



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Beiträge zur Geschichte der ungarischen Revolution. I.

V.

1850

Prinzip der parlamentarischen Regierung, dieser Lebensbedingung jedes wahren Constitutionalismus. Es setzt lieber die Zukunft der Dynastie auf's Spiel und gibt den ohnehin täglich in Volke weiter um sich greifenden Mediatistungsgeanken immer frische Nahrung, als daß es von seiner eigenen Existenz auch nur einen Tag opferte. Es macht alle Anstalt, die einst so nachhaltige Popularität des königlichen Namens allmählig bis auf den letzten Kern aufzuzehren, ohne doch damit der gallopirenden Schwindsucht seiner eigenen Unpopularität aufhelfen zu können. Es gleicht einem schlechten Banqueroutteur, der noch in dem Momente, wo er sich schon insolvent weiß, seine besten Freunde mit in sein Verderben hineinreißt.

Das ist das Ministerium, aus dessen Händen Sachsen die Lösung seiner größten Lebensfrage, der Deutschen, die Begründung seiner künftigen Stellung im deutschen Staatensysteme zu erwarten hat. Trotz alles Zauderns und Hinhaltens der Regierung, steht doch der Tag nahe bevor, wo über diese Frage der parlamentarische Kampf zwischen ihr und den Kammern beginnen wird. Die Stellung der Feldlager in diesem Kampfe zu bezeichnen und Sieg oder Niederlage vorauszuweisen, bleibe einer besondern Betrachtung vorbehalten.

Beiträge zur Geschichte der ungarischen Revolution *).

I.

Meine Herren Redakteure! Unter dem vielen Ungewöhnlichen, welches die Entwicklung und der tragische Ausgang der ungarischen Revolution zu Tage gebracht hat, ist das Verhältniß Görgey's zur Kossuth'schen Regierung einerseits, so wie das zwischen Görgey und den feindlichen Heeren andererseits die wichtigste

*) Der Verfasser, ein Ungar, der sich seit drei Jahren ununterbrochen in Pesth aufhielt, theilt vollkommen die in diesen Blättern bereits ausgesprochene Ansicht, daß nur wenige Männer leben, die eine Geschichte der ungarischen Revolution schreiben können, und setzt noch hinzu, daß selbst diese Wenigen noch nicht jetzt, sondern erst nach Jahren im Stande sein werden, sich selbst ein klares Bild dieses großen Dramas zu entwerfen; denn auch Kossuth, von dem wir vor Allen ein gutes Werk hoffen dürfen, wird noch jetzt über viele Handlungen seiner Gefährten, besonders Görgey's, nicht im Klaren sein. — Alle, die wir in dieser großen Zeit in Ungarn lebten, sollen unsere Erfahrungen und Ergebnisse nicht vorenthalten. Dies sind wir unserem Stück, das uns dem Hakenbeil entzogen, der Geschichte und unserem unglücklichen Vaterlande schuldig. Wir können einzelne Steine zu dem großen Bau einer Geschichte dieser Zeit zusammentragen, aber zum Baumeister sollen wir uns nicht aufwerfen, am wenigsten aber jene, die unser Vaterland nie gesehen haben.

Anm. des Einsenders.

und am schwersten zu lösende Frage. — Die wichtigste, weil aus diesen Verhältnissen die jähe und in dieser Art nicht vorher zu sehende totale Niederlage bedingt wurde; am schwersten zu lösen, weil uns hierin nur die geheimsten Schränke der österreichischen und russischen Diplomatie vollkommenen Aufschluß geben könnten, die geöffnet zu sehen vorläufig nicht wohl denkbar ist.

Einsicht in Einzelnes gibt die bei Otto Wigand erschienene Brochüre: „Die Katastrophe in Ungarn von L. Kossuth aus Biddin“ und der in den Daily News erschienene Brief eines Adjutanten des in Arad erhenkten General Damjanich an den Generalstaber des Fürsten Paskeiwitsch Namens Severe Bourtoutine. — Ich setze von den Lesern Ihrer Zeitschrift voraus, daß sie die in ihrer Ankündigung so viel versprechende Brochüre gelesen haben und füge nur den Brief aus den Daily News bei. Er lautet folgendermaßen:

„Nach der Capitulation Görgey's bei Világos übersandte dieser der Garnison in Arad den Befehl, sich unter den Schutz des russischen Commandanten zu stellen. Ein Kriegsrath, in dieser Angelegenheit zusammenberufen, beschloß, den Kampf gegen die Oestreicher bis zum letzten Augenblick fortzusetzen und inzwischen mit dem russischen General Rüdiger Unterhandlungen anzuknüpfen. Sie, General, wurden hiernach von dem Generalstabe des Fürsten Paskeiwitsch nach Arad geschickt, und mit Ihnen trat ich nun Namens General Damjanich und der Garnison in Verhandlung. Sie können weder die Versicherung vergessen haben, die Sie mir gaben, noch Ihre ausdrücklichen und feierlichen Versprechen, die mich bestimmten, Sie in der Festung zu empfangen. Nachdem wir uns von der Sympathie Ihres Kaisers für die ungarische Nation und von seinen Wünschen, uns gegen die Verfolgungen Oestreichs allenthalben zu schützen, vergewissert hatten, garantirten Sie Namens Ihres Kaisers allen jenen, die sich unter russischen Schutz begeben würden, eine vollkommene Amnestie und die Sicherstellung unserer Güter und Waffen. Auf diese feierlich angelobten Versprechungen hin haben wir uns ergeben. Wir vertrauten dem Ehrenworte Ihres Souveräns, für das Sie garantirten; wir glaubten unbedingt Ihrer Soldatenparole. Nun, General! Sie wissen, daß in Folge dieses Vertrauens General Damjanich, der brave Commandant von Arad, den Tod durch Henkershand gestorben ist und daß diejenigen seiner Offiziere, die dem Beile entkamen, von Allen entblößt als Gemeine in die italienische Armee eingereiht werden. Wenn Sie nun von diesen Vorfällen Kunde erhalten, was werden Sie thun, um die Verwünschung zu bannen, die ich auf denjenigen, nach dessen Befehlen, oder auf Ihre Doppelzüngigkeit schleudere, wenn Sie ohne Befehle gehandelt haben? — Gustav Friß.“

Eine Untersuchung über die Richtigkeit der obgenannten Brochüre, so wie dieses Briefes und der in beiden enthaltenen Thatsachen würde bei dem gänzlichen Mangel an sichern Nachrichten über die Art des Görgey'schen „Verraths“ zu keinem Resultate führen. Aber ich will Ihnen jene Thatsachen mit einigen andern, von

welchen ich theils Theilnehmer war, theils vollkommen glaubwürdige Quellen habe, zusammenstellen und meine Ueberzeugung hinzufügen, die vielleicht bestritten werden, aber darum nicht minder zur Ermittlung einer bessern führen dürfte. Zu diesem Behufe wird es nöthig sein, Ihre Leser mit den Pesther Zuständen unmittelbar vor dem letzten Abzuge der Kossuth'schen Regierung bekannt zu machen.

Schon als Kossuth mit dem Ministerium von Debreczin nach Pesth übersiedelte, also gleich nach der Erstürmung Ofens, waren es hauptsächlich zwei Umstände, welche die Tagespresse und die geängstigten Gemüther in gleichem Maße beunruhigten. Die russische Intervention und die Stellung Görgey's zur Nationalregierung.

Was die erstere betrifft, so wurde sie nur von dem reaktionären Elemente in dem Pesther Bürgerthum als Gespenst zur Entmuthigung der Bevölkerung ausgebeutet. Der treuherzige Sinn der untern Volksschichten wurde nur wenig vom Russenfeber angesteckt, mit dem Steigen und der Verwirklichung der Gefahr stieg auch die Begeisterung und die Bereitwilligkeit des Volkes, sein Alles (und was hat das arme Volk mehr als sein Leben?) dem bedrohten Vaterlande zu opfern. — Die Regierung, die diese strogenden Kräfte nur zu organisiren brauchte, um sie zu einer mächtigen Schutzmauer des Vaterlandes auszubilden, füllte die Spalten ihres Organs „Közlöny“ mit Verordnungen zu Gebeten, Bußtagen und Prozessionen; forderte das Volk im Allgemeinen zum bewaffneten Widerstand auf, ohne im Mindesten die Massen zu regeln, die sich aus allen Theilen des Vaterlandes zur Theilnahme an dem ausgeschriebenen Kreuzzuge herandrängten. Das Allgemeine führt zur Verflachung: was Nutzen bringen soll, muß detaillirt werden. Der Bauer wegte seine Sense, der Tagelöhner seinen Spaten, der Handwerker seinen Spieß oder sein Messer, ohne das Fähnlein zu sehen, unter das er sich reihen, ohne Ort oder Richtung zu wissen, wohin er seine Waffe und sein Leben tragen sollte, ja ohne selbst zu wissen, ob denn wirklich dem Vaterlande Gefahr drohe. Noch nie hat ein Volk solche Begeisterung und solchen Thatenwillen an den Tag gelegt; aber auch noch nie wurden diese so vernachlässigt als vom Ministerium Szemere. Die Presse erhob sich in Masse (mit sehr unbedeutender Ausnahme) gegen die Thatlosigkeit der Regierung, aber sie konnte gegen die Verkehrtheit des Ministeriums nicht durchdringen; einige Journale wurden sogar von diesem mit Suspension bedroht und diese an einem derselben ausgeführt. Das ministerielle Közlöny ließ von seinem Skepticismus über die Intervention der Russen selbst dann nicht nach, als diese schon Kaschau besetzt hatten *). Endlich wurde durch die

*) Wie dieser Skepticismus mit den aufeinanderfolgenden Aufrufen vom Gouverneur, dem Ministerium und der Nationalversammlung zum allgemeinen Kreuzzuge gegen die „Feinde der Civilisation, der Religion und Freiheit“ sich vertragen mag, ist uns Herr Szemere noch jetzt zu erklären schuldig.

Grenzboten. I. 1850.

Anm. d. Eins.

Letzargie der Regierung auch die Presse in den Schlaf gelullt, man glaubte, die Regierung könnte bei wirklicher Gefahr unmöglich so unthätig sein, und man combinirte Alliancen mit England, der Pforte u. s. w., um das Verfahren der Regierung zu rechtfertigen. —

Noch mehr wurde die Bevölkerung der Hauptstadt durch Gerüchte beunruhigt, die über die Stellung Görgey's zur Regierung und zu den übrigen Generälen umherflogen. Schon der Umstand, daß Görgey in seiner Person das Obercommando mit dem Kriegsministerium vereinigte, fand unter den Sachkundigen harten Tadel, dazu kam noch die Nachricht, daß einige der beliebtesten Generäle, als Bem, Aulich und andere, von Görgey mehrfach gekränkt, ab danken wollten. Das Volk glaubte sich gegen die Männer seiner Wahl, deren Ehrlichkeit und guten Willen es nicht bezweifeln konnte, keine Aeußerung des Unwillens erlauben zu dürfen, und ich hörte selbst häufig die naive Aeußerung: „Es ist nicht zum Begreifen; aber legen wir dem guten Kossuth und unserem wohlwollenden Ministerium keine Hindernisse in den Weg.“

Aber schon die bekannten Vorfälle bei Kapolna zwischen Görgey und Dembinsky hatten manchen Unbefangenen auf die Gefährlichkeit des Görgey'schen Ehrgeizes (wie man das Ding damals nannte) aufmerksam gemacht; hierzu kamen ein zuerst im Közlöny öffentlich geführter, späterhin aber ausgeglichener oder vielmehr unterdrückter Streit zwischen Bem und Becsei, und die Zurückberufung Perczel's aus der Bacska. Ersterer fiel zur Zeit vor, als Bem den aus Siebenbürgen in die Wallachei vertriebenen Puchner, der im Mai im Banat einbrach, um sich mit Kufawina, dem kaiserlichen Commandanten von Temesvar zu vereinigen, bei Lugos und Karansebes auf's Haupt schlug und sein Heer in die Wallachei und nach Serbien drängte. Becsei stand damals mit einem Cernirungscorps vor Arad, welches von dem kaiserlichen General Berger tapfer gegen ihn vertheidigt wurde. Bem ließ als Obercommandant der siebenbürgen-banater Armee ihn entbieten, mit einem Theile seines Corps zu ihm zu stoßen, was dieser nicht nur mit den Worten: „Er erkenne Bem nicht als Obercommandanten an“ verweigerte, sondern auch den unter ihm stehenden wackern Obersten Wiliam, der auf Bem's unmittelbaren Befehl sich mit diesem vereinigte, und der später bei der Cernirung Temesvar's den Heldentod starb, vor ein Kriegsgericht stellen wollte. Bem meldete diesen Ungehorsam an die Regierung nach Debreczin, und sagte rund heraus: Becsei sei entweder ein Verräther oder ganz und gar zum Feldherrn unfähig: sonst wäre Arad schon längst genommen, und hätte er ihm die verlangte Hilfe geschickt, so wäre von dem Heere Puchner's und Kufawina's kein Mann entkommen. Daß Becsei kein Verräther war, bezeugt sein Märtyrertod; er ist einer der in Arad Getödteten. Daß aber dieses Ausbleiben gegen Bem, welches nur aus blinder Anhänglichkeit dieses Generals an Görgey, und nur auf Veranlassung dieses letztern geschehen sein kann, der ungarischen Sache

großen Schaden brachte, beweist der Umstand, daß später als Bem gegen die von drei Seiten in Siebenbürgen eingedrungenen Russen sich wacker vertheidigte und diesen mehrere Niederlagen beibrachte, die Reste des im Banat geschlagenen Buchner'schen Corps, gegen 8000 Mann, unter Clam-Gallas zu den Russen stießen und die kleine Macht Bem's aufreiben halfen.

Mit Perczel hatte es folgende Bewandniß. Dieser wackre Freiheitskämpfer, der zwar nicht viel strategische Kenntnisse haben soll, war dem ritterlichen Jellachich und dem großen serbischen Helden Knicanin doch so sehr gewachsen, daß er mit seinem Heere von 10—12,000 Mann das ihm an Zahl und Geschützen mehr als zweifach überlegene raißisch-kroatische Heer unter diesen Feldherren in mehreren Schlachten auf's Haupt schlug, das für unbezwingbar gehaltene St. Tamas erstürmte, den von der Natur zu einer Festung geschaffenen Csajkistenkreis, mit Ausnahme Titeles, eroberte, die ganze Bacska vom Feinde säuberte und die Theiß überschreitend, Kikinda und Pancsova einnahm, Peterwardein entsetzte und auf die durch Natur und Kunst gleich meisterhaft aufgeführten Schanzen von Kamenicza einen Sturm versuchte. Doch hier endete seine Siegesbahn; der unerschrockene Volksmann mochte Görgey schon längst ein Dorn im Auge gewesen sein, nun kamen noch die Lorbeern hinzu, die sich jener in einer Zeit von drei Wochen in so reichlichem Maße erwarb: dies war für Görgey zu viel, er ließ als Kriegsminister den gepriesenen Sieger an Allem Mangel leiden und hemmte seine Operationen durch Befehle. — Perczel's Heer war durch die vielen Schlachten, die er dem überlegenen Feind liefern mußte, auf 6—8000 Mann geschmolzen; er schickte Kuriere über Kuriere nach Pesth und bat um Verstärkung; die Nothwendigkeit, dem Sieger alle mögliche Hilfe angedeihen zu lassen, konnte jedermann einsehen, und wäre sie ihm geworden, er hätte den in zehn Schlachten geschlagenen und gänzlich entmuthigten Feind wie eine Heerde vor sich hergetrieben, und wäre durch das von Mannschaft entblößte Kroatien nach dem nur schwach besetzten Ziume gekommen. Welche Aussichten!

Aber Görgey schickte keine Truppen, obwohl mehrere seiner Corps ganz unthätig waren, und der Held erstürmte zwar mit seiner kleinen, sieggewohnten Schaar drei der unzugänglichen Schanzen von Kamenicza, aber er hatte keine frischen Truppen, die durch die ungeheuere Anstrengung unbrauchbar gewordenen zu ersetzen und mußte das schwer Errungene wieder aufgeben, selbst die eroberten Kanonen konnte er aus Mangel an Pferden nicht alle wegschaffen, und von 20 eroberten Geschützen blieben nur 7—8 in seinem Besitz. Auch wurde der Feind durch den ersten theuer erkauften Vortheil ermuthigt, und mit einer Verstärkung aus Eßeg ergriff er die Offensive und schlug Perczel bei Katy auf's Haupt. —

Auf die Kunde dieser Niederlage wurde Perczel abgerufen und sein Commando an General Better übertragen. Mit diesem erfahrenen und kenntnißreichen Feldherrn hatte sich Görgey schon im Winter überworfen: es war also auch für

diesen in der Bacska nichts Glänzendes zu hoffen, und die dortige Armee konnte sich nie mehr auf die Höhe heben, die sie unter Perczel erreicht hatte.

Perczel ging in den letzten Tagen des Juni nach Pesth, mit dem Vorsatz, in der am 2. Juli zu eröffnenden Nationalversammlung als Kläger gegen Görgey aufzutreten und mit seinen Freunden darauf zu dringen, daß er vor ein Kriegsgericht gestellt werde. Die Hauptpunkte der Anklageacte sollten sein: 1) die Vernachlässigung der Bacs-banater Armee, wodurch diese paralyßirt und in ihrem Siegeslauf gehemmt wurde. 2) Die Intriguen Görgey's gegen Bem und andere Generäle, wodurch die gänzliche Vernichtung des Puchner-Rukawina'schen Heeres unmöglich gemacht wurde. 3) und hauptsächlich die Unthätigkeit Görgey's nach der Entsetzung Komorn's am 26. April, wodurch den Feinden Zeit gegönnt wurde, sich zu sammeln und die Russen zu Hilfe zu rufen. Allein die Nationalversammlung kam in Pesth nie wieder zu Stande, und so konnte Perczel auf constitutionellem Wege gegen Görgey nichts unternehmen.

Noch vor Perczel's Ankunft in Pesth wagte es Schreiber dieser Zeilen, der zwar nie den Verrath, aber stets die Soldatenherrschaft Görgey's fürchtete, zuerst gegen diesen aufzutreten, in einer Zeit, wo sein Ruhm den höchsten Gipfel erreicht hatte, nämlich nach der Erstürmung Ofens. Er deutete in mäßig gehaltenen, aber ungeschminkten Worten auf die Gefahr der durch Görgey überhandnehmenden Soldatendespotie und auf das Verhalten des Generals gegenüber der Regierung hin, und rief dieser das „videant consules“ zu: allein dies Beginnen brachte einen fürchterlichen Sturm hervor. Die Zeitungen glühten von tugendhafter Entrüstung. Die „Pesther Zeitung,“ die unter ihrem letzten Redacteur Maußsch eine liberale Färbung annahm; Zerst, der Redacteur des „Ungar“ und Albert Palfi, Redacteur des „Eizenötdik Marczius“, der schon in Debreczin zu Gunsten Görgey's gegen die polnischen Eindringlinge agitirte, traten gegen den Feind des größten Patrioten in die Schranken, und es fehlte wenig, daß gegen diese Handlung eine Anklage auf Hochverrath eingeleitet wurde.

Der geneigte Leser wird sich daraus ein Bild von dem unbegrenzten Vertrauen selbst der Gebildeten zu Görgey machen können.

So standen die Dinge, als plötzlich mehrere bedenkliche Nachrichten aus dem obern Lager eintrafen. Das Heer an der Waag hatte mehrere Schlappen erlitten; aus Raab wurden die Ungarn nach einem hartnäckigen Kampf von einer mehr als vierfach überlegenen feindlichen Macht verdrängt, die Russen besetzten Kaschau und drängten 60,000 Mann stark, den wackern Wisoczek, der mit seinen 12,000 Mann nur schwachen Widerstand leisten konnte, in der Richtung gegen Pesth. Nun entstand eine große Verwirrung in der Hauptstadt. Mehrere Eisenbahnzüge führten Monturmazine und andere Staatsgüter nach Szolnok, mehrere Departements der Ministerien wurden aus der Stadt entfernt, ohne daß man wußte, wohin sie beordert seien, einige Journale hörten auf zu erscheinen, denn das Personal folgte wie

viele andere Privatleute den ununterbrochenen Eisenbahnzügen, ohne recht zu wissen, wohin: und, was die Verwirrung auf's Höchste steigerte, das ungarische Papiergeld verlor in der Hauptstadt an seinem Werth, und wurde selbst im Verkehr nur von wenigen Kaufleuten und in kleineren Summen angenommen. Die Revolution gerieth mit dem Sackel in Conflict. — In der Hauptstadt verbreitete sich noch dazu das Gerücht, Görgey habe der Regierung gänzlich den Gehorsam gekündigt, und das ministerielle Közlöny ließ über diesen höchst wichtigen Punkt kein Sterbenswörtchen verlauten. —

In dieser allgemeinen Bestürzung konnte die offizielle Nachricht von der endlichen Uebergabe Arads, und der jetzt baldigst zu hoffenden Einnahme Temesvar's nur schwachen Trost gewähren. Zwar sah man darin eine Fügung der gütigen Vorsehung, die in einem Momente, wo der obere Theil des Vaterlandes so hart bedroht war, die Macht nach dem Süden erweiterte, gleichsam um für ungünstige Eventualitäten den geschlagenen Heeren ein neues Terrain zu schaffen: aber diese trostreichen Berechnungen wurden durch ein neues Ereigniß gestört, durch die Eröffnung der Sitzungen der Nationalversammlung am 2. Juli in der Seminar-kirche in Pesth. Die Räume dieses Bethauses waren, nachdem das Redoutengebäude von Genzi in Schutt geschossen war, zum Sitzungs-saale eingerichtet und mit den Landesfarben geschmückt worden. Sie waren gepfropft von Menschen; die Gemüther auf's Aeußerste gespannt: der Gouverneur erschien, auf Verlangen des Hauses von dem Zustande des Landes zu berichten. Hätte Kossuth hier den Muth gehabt das Verhältniß Görgey's zur Regierung in seiner nackten Wahrheit darzustellen, oder hätte die Versammlung, die schon Alles vermuthen konnte, den Muth gehabt, ihm diese Darstellung abzuwingen, so war vielleicht noch Alles zu retten: allein der Mann, der nie den Widerstand dieser Versammlung erfahren, konnte oder wollte nicht glauben, daß sie da helfen könne, wo seine Kraft nicht ausreichte. Er sprach wieder nur in's Allgemeine, suchte die Gemüther zu beruhigen, drückte aber gleich darauf die Ueberzeugung aus, er könne, wenn das Volk ihn nicht unterstütze, das Vaterland unmöglich retten. Dagegen machte er seinem Unmuth gegen die Pesther Luft, die auf die Nachricht eines verlorenen Gefechts die Banknoten der Regierung nicht mehr annehmen wollten, und vertagte den Landtag bis die Regierung, die selbst vielleicht gezwungen sein könnte, Pesth in einigen Tagen zu verlassen, Ort und Zeit bestimmen würde, wo sich die Volksvertreter versammeln sollten u. s. w.

Welchen Eindruck diese Worte des Gouverneurs auf die gefolterten Gemüther der Zuhörer machen mußten, ist leicht denkbar, auch die Presse, die in einer solchen Zeit Bedeutendes leisten kann, wurde, nachdem das Personal und die Druckmaschine des Közlöny bereits weggeschafft war und also die Regierung gar nichts von sich hören ließ, in die peinlichste Lage versetzt. Jeder Morgen brachte neue Schreckensnachrichten, der Tag war zu kurz, um die Gespenster, die eine Nacht

hervorbrachte, zu verschweigen. Bald hieß es, Kossuth, Szemere und das ganze Ministerium haben in der Nacht die Hauptstadt verlassen, bald war Görgey von der österreichischen Macht ganz umzingelt, bald standen die Russen drei Stationen von Pesth u. s. w., und obwohl diese Gerüchte meist während des Tages ihr Dementi fanden, so dachte man doch immer, daß es bei dem gänzlichen Stillschweigen der Regierung eines Morgens wirklich so kommen könnte.

Ueber die Stellung Görgey's zur Regierung sollte das Volk durch ein am 3. Juli unter einem neuen, unbekanntem Redakteur erschienenen Extrablatt des *Közlöny* aufgeklärt werden. In diesem *Közlöny*-Plakat wurde General Dembinsky von dem als Oberkommandanten sämtlicher Heere unterschriebenen Meßáros, dessen Ernennung zu diesem hohen Posten von der Regierung nie veröffentlicht worden war, zum Oberfeldzeugmeister ernannt, und ihm aufgetragen, über die Organisirung, Verpflegung, Dislocirung und Einquartierung der ganzen Armee zu wachen. Diese unerhörte Halbheit oder vielmehr Verkehrtheit der Regierung mußte die Verwirrung noch vergrößern. Der Ungehorsam Görgey's gegen die Regierung lag nunmehr offen vor Augen, und doch hatte diese nicht den Muth, die Ernennung Meßáros' zum Oberfeldherrn offiziell anzukündigen, weil vor dieser Ernennung die Absetzung Görgey's mitgetheilt werden mußte; um aber ferner den als Feldherrn unpopulären Meßáros mit einem gewissen Nimbus zu umgeben, wurde er neben Dembinsky als *pictus masculus* aufgestellt und also — lächerlich gemacht.

Während die Presse sich in lauten Ausbrüchen gegen diese Verkehrtheit Luft machte, erschien ein Regierungsplakat, welches einen glänzenden Sieg Görgey's gegen die österreichische Hauptmacht verkündete. Diese Schlacht wurde am rechten Ufer der Donau bei Szöny, Komorn gegenüber, geschlagen. Görgey hatte dem aus 80,000 Mann bestehenden österreichischen Heere, meist aus Italien herbeigezogene stegreiche Truppen, nicht mehr als 45,000 entgegen zu stellen. Der Kampf war äußerst hartnäckig, und die Östreicher hatten schon drei der Szönyer Schanzen erstickt, als Görgey, der wie es scheint, lieber gefangen, als zurückgedrängt werden wollte, mit einer ungeheuern Kraftentwicklung und selbst von den Feinden anerkannten Taktik die verlorenen Schanzen zurückeroberte und den doppelt überlegenen Feind in die Flucht schlug.

Das Unglück fiel so schwer auf das sich selbst aufgebende Ministerium Szemere, daß der glänzendste Sieg seines Heeres sein Verderben nur beschleunigte. — Die zahlreichen Freunde Görgey's in der Hauptstadt schrien Peter über eine Regierung, die den größten Feldherrn der Nation verdächtigt und, ihn seiner Würde beraubend, einen „Kloß und ein altes Weib“ (Meßáros und Dembinsky) an die Spitze des Heeres stelle: und die Regierung sah sich genöthigt, über das Verhältniß zwischen ihr und Görgey etwas Positives verlauten zu lassen.

Dies geschah in einem halbofficiellen Artikel in der zum Regierungsorgan

gestempelten Respublika, diese erzählte: „Die Regierung hat in einem großen Kriegsrathe, an welchem auch Görgey Theil genommen, einen Gesamtkriegsplan ausarbeiten lassen, der zur Basis aller Kriegsoperationen dienen sollte. Dieser Plan wurde von Görgey angenommen, er versprach seine Operationen danach einzurichten.“

Worin dieser Plan bestanden habe, sagte der Artikel nicht, da man noch immer daran fest hing und deshalb das Publikum nicht einweihen konnte; allein mehrere halboffizielle Andeutungen und die Behauptungen von Personen, die dem Ministerium näher standen, ließen schon damals jene Combination entstehen, welche der Verfasser der Wigand'schen Broschüre so detaillirt auseinandersetzt; daß nämlich Görgey seine Stellung bei Komorn aufgeben und sich an die Donau zurückziehen, hier dem Feinde mit einem Theil seines Heeres den Uebergang verwehren, mit dem Kern desselben aber zu Wisoczki stoßen und das russische Heer schlagen sollte u. s. w.

„Görgey ging darauf zur oberen Armee nach Komorn, machte aber keine Anstalten, jenen Plan in Ausführung zu bringen, d. h. sich gegen Pesth zurückziehen. Die Regierung, darüber benruhigt, schickte zwei Generäle und einen Minister (die Broschüre nennt die Generäle Aulich und Kiss und den Minister Esányi) zu Görgey in's Lager, auf deren Vorstellungen Görgey Gehorsam versprach. Allein nach Abgang dieser Regierungscommissäre machte der Feldherr nicht nur keine Anstalten zur Beruhigung der Regierung, sondern sendete einen Kurier an dieselbe mit dem Bedeuten, die Regierung und Nationalversammlung möge so bald als möglich die Hauptstadt verlassen, denn er könne die Sicherheit derselben nicht auf 24 Stunden verbürgen. Die Regierung möge übrigens sehen, wie sie mit den übrigen Theilen der Armee fortkomme; er werde mit seiner Abtheilung (etwa 50,000 Mann) seinem eigenen Plane (den Niemand kannte) gemäß operiren. Uebrigens hat Görgey der Regierung und Nationalversammlung einen Platz zum Aufenthalt angewiesen, der von keiner Seite gegen den Feind gedeckt war.“

So weit der halboffizielle Artikel in der „Respublika.“

Das gefürchtete Gespenst gewann durch diesen Artikel Fleisch und Blut; die Zahl der Abreisenden nahm mit jeder Stunde so massenhaft zu, daß die ununterbrochenen Eisenbahnzüge sie nicht fassen konnten. Die Regierung, die erst am 7. und 8. Juli die Hauptstadt verließ, war gänzlich paralytirt, und da Görgey gar nichts mehr von sich hören ließ, so war die Hauptstadt der immerwährenden Angst ausgesetzt, in der nächsten Stunde den Feind in ihre Mauern einzuziehen zu sehen.

So standen die Dinge unmittelbar vor dem Abzug der Regierung aus Pesth. In dem nächsten Briefe gestatten Sie mir, meine Ansichten über Görgey und die im Anfang dieses Artikels erwähnten zwei Dokumente hinzuzufügen. V.